

CLEMENS J. SETZ
KAYFABE UND LITERATUR

Clemens J. Setz

KAYFABE UND LITERATUR

Klagenfurter Rede zur Literatur 2019



Titelbild: Lore Heuermann, Tuschzeichnung (o. T., o. J.)
Aus: Lore Heuermann, Bewegung im Zeitenstrom, Ritter Verlag,
Klagenfurt 1997

Lektorat: Doris Plöschberger
Layout & Satz: Edition Meerauge, www.meerauge.at
Druck & Bindung: Christian Theiss GmbH, www.theiss.at

Die Edition Meerauge ist ein Imprint des Verlags Johannes Heyn.

© Verlag Johannes Heyn, Klagenfurt/Celovec 2019
Printed in Austria
ISBN 978-3-7084-0632-9

Unterstützt von

kelag

LAND  KÄRNTEN
Kultur

BUNDESKANZLERAMT  ÖSTERREICH
KUNST

Meine Damen und Herren,

ich möchte mit Ihnen gerne über Wrestling sprechen. Keine Angst, ich habe mir das gut überlegt. Der Anlass, das heißt die Anwesenheit so vieler Menschen aus Literatur und Politik in einem Raum, ist dafür geradezu ideal.

Einige von Ihnen werden bestimmt schon einmal die Namen Hulk Hogan, John Cena, The Rock oder André the Giant gehört haben, oder Sie kennen vielleicht den hypnotischen Film *The Wrestler* von Darren Aronofsky. Aber auch wenn Sie keine Kenntnisse dieser Art haben, ist das Prinzip von Wrestling schnell erklärt: Es handelt sich um einen Sport, bei dem Menschen in einem Ring gegeneinander antreten; allerdings wird der Ausgang des Kampfes

vorab festgelegt, Sieg oder Niederlage sind Teil einer von unsichtbarer, aber kompetenter Schreiberhand verfassten Storyline – und die eigentliche Leistung der Wrestler besteht in der akrobatischen Darbietung der vereinbarten Manöver und der schauspielerischen Überzeugungskraft. Ihr Metier ist körperlich enorm fordernd und zerstörerisch, aber ihre Verletzungen gleichen eher denen von Stuntleuten oder Zirkusartisten als denen von Boxern oder MMA-Fightern.

Im Herzen der Wrestlingwelt wohnt ein Begriff, der uns, dem Literaturvolk, paradoxerweise mehr über das zu erzählen vermag, worum es in den nächsten vier Tagen hier gehen wird, als alle anderen Begriffe, die ich mir denken kann, mehr über das Geschichtenerzählen an sich

und dessen Verhältnis zum persönlichen Alltag und zur politischen Realität und sogar mehr über die Rollenbilder, in die wir, vielleicht von übergeordneten Instanzen, schon seit der Geburt gezwungen wurden. Es ist ein Begriff, der, wenn man ihn erst einmal erlernt hat, sofort zu einem unvermeidlichen und essentiellen Werkzeug der Weltwahrnehmung wird: Kayfabe.

Die Etymologie dieses Wortes ist unbekannt. Kurz gesagt, bedeutet es so viel wie »Wahrung der Vierten Wand« – nach der sogenannten Vierten Wand im Theater, also der unsichtbaren Barriere zwischen Schauspielern und Publikum – oder auch »Wahrung der *suspension of disbelief*«. Das heißt: Wrestler dürfen niemals aus ihrer Rolle fallen, nicht einmal, so zumindest der Idealfall, wenn sie allein sind. Reale Freund-

schaften unter fiktiv verfeindeten Kollegen sind untersagt oder werden streng reglementiert. Das Prinzip Kayfabe wird in den großen Wrestlingverbänden zum Teil so dogmatisch umgesetzt, dass viele Profiwrestler in ihrem privaten Leben die vom Management über sie verhängte Persona wie selbstverständlich weiterspielen und sogar ausbauen. Sie vergessen nach und nach ihre Taufnamen und denken und sprechen über sich nur noch mit ihrem *stage name*, ähnlich ihrem großen Vorfahren aus alter Zeit, dem Don Quijote de la Mancha, der ja eigentlich der Señor Alonso Quijano war.

Wrestlercharaktere gehören jeweils einer von zwei Kategorien an: *heels* oder *faces*. *Heels* sind böse und hinterhältig, *faces* sind gut und edel. Fast immer treten bei Turnieren *heels* gegen

faces an. Bret »The Hitman« Hart etwa gilt als ein Musterbeispiel für einen *face*-Charakter. Der Kampf des Guten gegen das Böse ist die ewige Erzählung des Wrestling, ganz ähnlich wie in der Weltliteratur, und Kayfabe ist der Klebstoff, der alles im Innersten zusammenhält.

Bevor wir erfahren, was dies alles mit Literatur, Lebensführung, dem Ingeborg-Bachmann-Preis, mit Selbstachtung und Politik zu tun hat, hier einige Beispiele für die oft verblüffende Machtübernahme von Kayfabe im realen Leben eines Menschen: Die Wrestler Matt Hardy und Edge waren im wirklichen Leben beste Freunde. Matt Hardy war mit der Wrestlerin Lita liiert. Allerdings verliebte sich Lita in Edge, verließ Matt Hardy, und dieser war verzweifelt. Von

den Autoren der WWE wurde dieses reale Beziehungs-drama sofort in eine fiktive Storyline verwandelt, in der es zu einer gescripteten Konfrontation kam und Matt Hardy gegen seinen Rivalen Edge im Ring antreten musste. So stand Hardy vor der sonderbaren Situation, einen Mann, den er real hasste, auch auf fiktiver Ebene zu hassen und ihn, den er tatsächlich gern verletzt hätte, nur scheinbar zu verletzen und in Wirklichkeit durch professionelles Verhalten im Ring vor Verletzungen zu bewahren. Es sind schon Menschen infolge geringerer geistiger Zerreißproben verrückt geworden.

Ähnlich verwirrend ging es bei der Heirat zwischen Triple H und Stephanie McMahon zu. Zuerst wurden die beiden innerhalb der

fiktiven Wrestlingwelt verheiratet, und dann, im Jahr 2002, gefiel es den Schreibern, die Beziehung unter dramatischen Umständen zu beenden. Das Paar lebte allerdings, da es sich zufälligerweise auch real verliebt hatte, weiterhin im Geheimen zusammen und wollte 2003 nun tatsächlich heiraten. Der Priester aber weigerte sich, die beiden zu trauen, da er die fiktive Wrestlingheirat des Paares im Fernsehen gesehen hatte. Wikipedia schreibt dazu den entzückenden Kommentar: »McMahon later had to explain to the priest the difference between WWE programming and real life.«

In einem anderen Fall erschlich sich ein Wrestler namens Pillman eine günstige Entlassung aus seinem Vertrag inklusive Abfertigung. Er schlug vor, dass die Kayfabe besonders glaubwürdig

erschiene, wenn seine Vorgesetzten ihm *innerhalb der Storyline* einen echten Kündigungsvertrag zifaxen würden. Diesen unterzeichnete er, brachte ihn zum Notar und erhielt im realen Leben, was ihm nur in der Fiktion zugestanden worden war.

Das berühmteste Beispiel für lebendurchsetzende Kayfabe aber findet sich vermutlich im schon erwähnten Roman *Don Quijote* von Cervantes – einem der ausgelassensten und prächtigsten, die je einem Menschen geglückt sind. Denn darin, und zwar im zweiten Teil der Geschichte, wird festgestellt, dass die Figuren, sowohl Haupt- als auch Nebenfiguren, den ersten Teil *gelesen* haben. Wie kann das sein? Es entsteht ja eine seltsame Schleife, wenn Figuren zugleich Erlebende und Leser ihrer

selbst werden, wie auch im ähnlich berühmten Beispiel der 602. Nacht aus den *Geschichten aus 1001 Nacht*, in der die allnächtlich um ihr Leben erzählende Scheherazade dem kindlich nimmermüden und mordlüsternen König plötzlich ihre eigene Rahmenhandlung, und das auch noch mit identischen Worten, zu erzählen beginnt; also jene Geschichte, in der sie selbst vorkommt und auch der böse König, der alle Frauen im Land umbringt, bis ihn eine durch ihr hypnotisches Erzählen von seinem mörderischen Vorhaben ablenkt und mühsam über Jahre umstimmt – man stelle sich die seltsame Endlosschleife vor, die durch ein solches riskantes Erzählmanöver in die Wirklichkeit gedrängt wird. Eigentlich ein Wunder, dass beide, Scheherazade und der König, diese 602. Nacht überstehen.